

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 28

Artikel: Eine Ferienwoche in Kandersteg

Autor: Beaujon, C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

genießt man einen prächtigen Ausblick auf Randersteg, das Randertal und links in das untere „Ueschintal“.

Beim Austritt aus dem ersten Felstunnel ist man aufs höchste überrascht von dem herrlichen Ausblick, der sich bietet. Strahlender Sonnenchein liegt in der gewaltigen Schlucht. Über dem Wanderer hängt der harte Fels weit über den Weg hinaus. Himmelhoch stehen links und rechts die steilen Felswände, und in der Tiefe tost die wilde Rander durch die enge Klus ins Tal hinaus. Der Rander entlang schlängelt sich der alte „Gasterntpfad“ die Schlucht hinauf. Nach einem zweiten Tunnel von zirka 52 Meter Länge erreicht man etwa in der Mitte der Schlucht die schöne neue Steinbrücke, welche auf die rechte Talseite führt, direkt über dem größten der schönen Wasserfälle. Von hier führt die Straße sanft ansteigend in wenigen Minuten zum Eingang ins wildromantische Gasterntal, d. h. zum Talboden des „Gasterntohles“.

Die Straße ist 3 Meter breit, zirka 1,5 Kilometer lang und hat eine Höchststeigung von 12 Prozent. Errstellungskosten zirka Fr. 110,000, gedacht durch Beiträge von Bund, Staat, Gemeinde und der Alpgenossenschaft.

Das romantische Gasterntal ist nun auch weniger rustigen Touristen zugänglich gemacht, den Bergbauern der Transport ihres Heues, von Vieh, Holz u. c. bedeutend erleichtert.

Eine Tour von Randersteg ins Gasterntal wird jedem unvergessliche Eindrücke hinterlassen.

Eine Ferienwoche in Randersteg.

Von Ch. Beaujon.

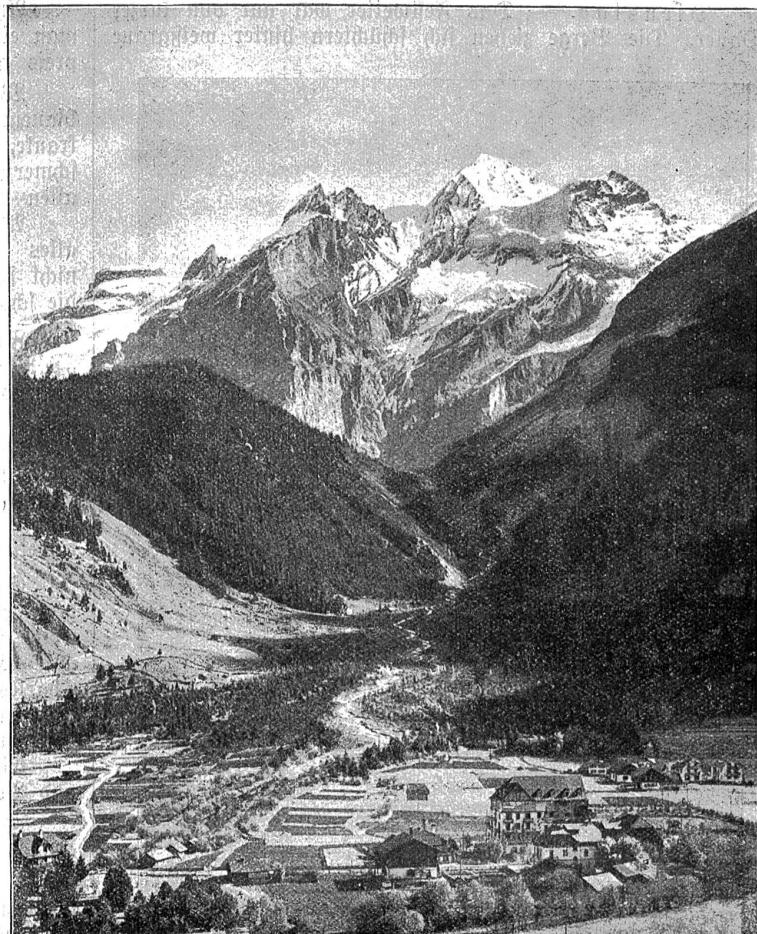
Sa m s t a g. — Wir fahren! Endlich kehren wir dem Steinhaufen den Rücken. Wir fahren in die Berge, in die frohe, sonnige Freiheit. Sonnig sah es allerdings nicht aus. Frostiger Wind sah uns im Norden und wehte das Haar in die Stirn, und als wir immer höher fuhren, stäubte der Nebel in die sittig gleitenden Lötschbergwagen hinein.

Trübe Ankunft in Randersteg. Kein Berg war zu sehen, jeder trug seine Tarnkappe. Ein einfaches Nachtessen zu Fremdenpreisen konnte die Laune auch nicht verbessern, und als wir das Nachtquartier betraten, eine finstere, enge Stube, da waren wir dem Heulen näher als dem Fauchen.

Träume? Nein, wir waren zu müde und haben trotz allem herrlich geschlafen.

S o n n t a g. — Stimmung ist nun einmal mit dem Wetter in engster Beziehung. Die Nebelschleier sind zäh und weichen vorerst nicht. Da — da, endlich ein blaues Flecken Himmel — ein Sonnenstrahl, ein warmer, starker Sonnenstrahl! Wir packen ihn und wandern. Mit uns eilt ein Strom Fremder der Klus, dem Gasterntal zu. Wir gehen schneller und sind bald allein. Nebelschwaden begleiten uns und bald sind wir auf der Höhe. Berge und Sonne! Das Balmhorn schneidet mit blitzender Kante in das tiefe Blau. Ringsum grüne Hänge und schäumende Wasserfälle. Im Talboden steht das Wasser still und spielt mit all den Farben.

Die Berge sind nicht trozig im warmen Licht, sind weich und alt. Verhärmt sehen sie aus mit all den Spalten und Löchern. Fröhlich halb, halb wehmütig stimmen sie den Menschen. In ihrer verwitterten Erhabenheit wirken sie beinahe komisch. Sie müssen das herausfühlen, die gebundenen Riesen, drum schleudern sie Felsen zu Tal, so groß wie eine kleinere Sennhütte. Dann donnert von Berg zu Berg, dann zittert das Menschlein.



Randersteg.

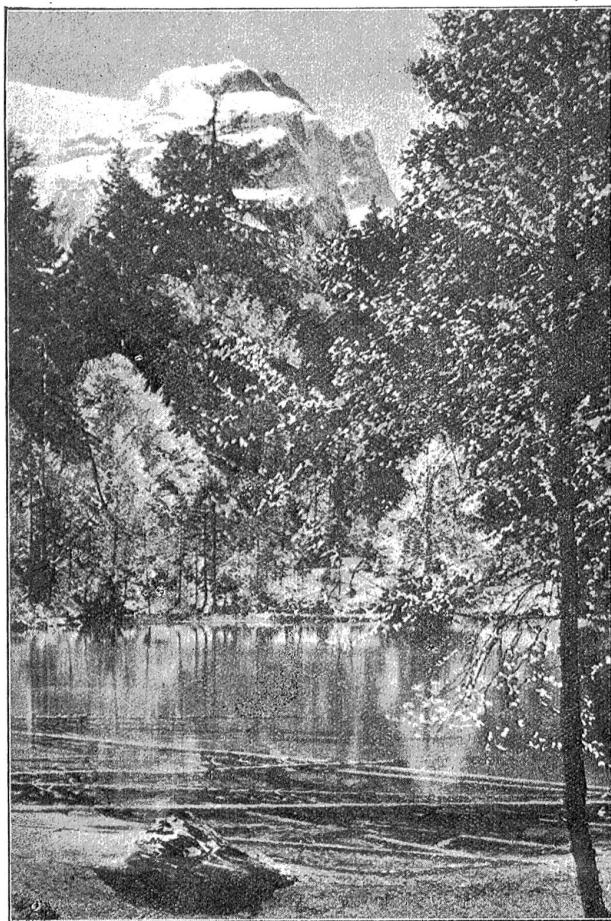
M o n t a g. — Wenn ich früh am Tag den Fensterladen aufstoße, fallen die Schneberge fast ins Zimmer herein. Dort hinauf wollen wir heute wandern, wo der Weg dem rauschenden Bergbach folgt, der wie ein gesunder Junge in tollen Sprüngen zu Tal eilt. Hinauf zum Bergsee, der tief in den Bergen eingebettet, blau. Der Weg ist steil, die Sonne brennt.

Man fragt sich, ob da oben, in dieser reinen Luft, eine internationale Konferenz abgehalten werden soll:

Deutsche, in hellblauer Sportweste und braunen Kniehosen, die Damen in soliden Loden und buntem Kopftuch. Engländer, die dünnen Beine in Pluderhosen und Gamaschen, die langen Gesichter unter Lederkappen oder Sherlock-Holmesmützen; den Damenbaumelt der obligate Schleiersegen bis zu der Stelle, wo gewöhnlich bei Abendtoilette der Rückenausschnitt ansetzt. Der biedere Schweizer-Großindustrielle leuchtet in schwarzem Gehrock, steifem Hut und mäusegrauen Handschuhen heraus, während seine Gattin den gut gefederten und gepolsterten Bergesinsitzer benutzt, den ein vierzehntiger Gaul behutsam über den holprigen Pfad zieht. Die Italiener kommen schreiend und augenblitzend daher, und ihre Armbewegungen sind so lebhaft, daß man jeden Augenblick eine tatsächliche Auseinandersetzung erwartet. Aber sie zeigen nur lachend ihr herrliches Gebiß.

Auf den Bergen liegt Neuschnee und die sonnenbestrahlten Halden blenden. Darüber tiefblauer Himmel. Auf den Alpweiden blühen die Bergblumen. Satte, tiefe Farben überall. Die reine kräftige Luft dringt in den Körper hinein, macht ihn leicht und hebt ihn über den Alltag, der da unten im Tale schwelt, hoch empor. Man hat das Gefühl, daß die Blumen für uns allein duften, und daß der Wind da ist, uns die Sorgen aus dem Leib zu blasen.

Dienstag. — Das Festwetter war nur von kurzer Dauer. Die Berge ziehen sich schüchtern hinter weißgrauem



Der Blausee bei Kandersteg.

(Phot. Brügger, Meiringen.)

Nebelschleier zurück, und nur gegen Abend hin guckt eine neugierige Jungfrau verschämt hervor.

Bei solcher Novemberkälte zieht es einem nach dem Süden. Man nimmt also die Landkarte und enteilt nach den sonnigen, warmen Gestaden. Die Reise ist äußerst billig. Sie kostet nur ein Phantasie-Retourbillett. Jeder reist eben auf seine Art, und so wie es ihm die Verhältnisse eines schauderhaft dünnen Geldsäckels erlauben.

Mittwoch. — Als ich erwachte, fror mich jämmerlich. Ich wollte das Deckbett hochziehen, und erwischte einen Nebelfezen.

Wir gehen auf Requisition aus. Das Segel der Hoffnung hochgeschwelt, billig einzukaufen, fahren wir aus, zu Fuß natürlich. Mit einem zweipfündigen Brot fehren wir ganz geschlagen nach Hause. Wir hätten gern Früchte gekauft, wir hätten gern, ach, es hat ja keinen Zweck zu jammern. Wir essen Brot und denken uns das Uebrige dazu.

Donnerstag. — Ein wunderschöner romantischer Fußweg führt der Kander entlang, zwischen hohen Felsblöden hindurch. Der Bergbach rauscht und tost, der Lütschbergsschnellzug donnert vorbei. Feiner Regen stäubt aus einer einsam am blauen Himmel segelnden Wolke herab.

Wald sind wir am Blausee. Wirklich ein reizender Einfall der Natur. Tief eingebettet im stillen Tal, umsäumt von Tannen liegt das Selein, wie ein heruntergefallenes Stücklein des blauen Himmels. Aber etwas stört. Habt ihr schon den in Freiheit dressierten indischen Tiger im Zirkus gesehen? Oder den in vollem Kriegschmuck prahlenden Indianer, aus den weiten, endlosen Steppen importiert?

Am Blausee stört der Zaun und die Kasse, an der man einem hübsch frisierten Fräulein das Fränkli Eintrittspreis abladen muß.

Warum der Blausee blau ist? Weil sein Grund aus blauem Lehm besteht. Bekanntlich ein Heilmittel für Magenkränke, gegen Geschwüre und Wunden aller Art, Kopfschmerzen, Uerseli, Ohrenmüggeli usw. ist blauer Lätt in allen Droguerien für 60 Rappen das Päcklein erhältlich.

Alles kann man kaufen: den Blausee, den blauen Lätt, alles — oder doch nicht? Gibt es doch noch Dinge, die nicht für Geld zu haben sind, und sind das nicht vielleicht die schönsten?

Freitag. — Großes Ereignis bei unsren Wirtsleuten: „D'More het gfäret!“ Leider sind es nur zwei Säulitinder, aber so niedlich und rosig, und die Alte grunzt voll Mutterstolz. Der Schneinstall ist ein Mittelpunkt geworden. Die Weltwirtschaftskonferenz verblaßt, die Unwetterkatastrophen im Mississippi verschwinden wie ein Lichtbild vor dem warmen Schein, der aus dem gut bestreuten Stall dringt. „Philosophie im Schneinstall“, man sucht ja heute nach sensationellen Titeln; das wär einer!

Samstag. — Lachender goldiger Tag. Die Freuden „ergehen“ sich. Der Korio ist glänzend. Man sieht weiße Pelze, Latschühe, Seidentoiletten, rosa, hellblau, grün, chike Hütchen, Tailleurkleider, Tennishosen, nonchalante Charlestonhooos — alles unentbehrliche Gegenstände, um die Sommerfrische in der herrlichen Gebirgswelt in vollen Zügen genießen zu können: beim Tee, im Dancing, beim Flirt. Eine deutsche Familie spaziert abends durch das Dorf, und Vater sagt leufzend zu Mutter: „Morgen is Ruhetag.“

Sonntag. — Der Ruhetag ist angebrochen. Die Sonne schaut bleich durch die Nebelschleier, die leicht, wie weiße Spiken und Tüll über den Höhen liegen. Gegen Mittag hellt der Himmel auf und nachmittags wandern wir Höh-Brütschels zu. Durch verträumten Märchenwald. Felsblöde liegen im Moos, mitten im dichten Wald, und goldig malt die Sonne helle Flecken ins weiße Grün. Dort öffnet sich eine kalte, feuchte Höhle, Käfer schwirren, ein Summen, ein Raunen und Rauschen geht durch den Wald. Hört dort nicht ein runzliges, bäriges Zwerglein und lacht die Kinder an? Schon ist's verschwunden und jauchzend springt der Bub zur Sennhütte hinüber, die zwischen hohen Steinen halb verborgen liegt.

Blumen neigen und wiegen sich im Wind. Steinschlag hämmert. Eine Ziege medert spitz und dumm.

Lied in der Nacht.

Straßen hin und Straßen her
Wandre ich in der Nacht;
Bin aus Träumen dumpf und schwer,
Schluchzend aufgewacht.
Tränen,
Sehnen,
Lust und Schmerz, —
Ach, wohin treibt mich mein Herz?

Steht ein Haus in Grün gebaut
Draußen vor der Stadt,
Wo der Fluß mit leisem Laut
Sein Gestrome hat.
Blüten
Hüten
Dicht es ein;
Dort möcht ich zu Gäste sein.

Otto Ul. Bierbaum.